

Vorwort

In der Breite und Tiefe seines wissenschaftlichen und literarischen, d. h. rhetorisch und poetisch ausgerichteten Werks gehörte der aus einer namhaften Mosbacher Familie stammende Jurist Nikolaus Kistner (1529–1583), der sich latinisiert ›Cisnerus‹ nannte, zu den profiliertesten Gestalten des pfälzischen Späthumanismus. Als zeitweiliger Jura-professor, langjähriger Beisitzer des Reichskammergerichts in Speyer wie auch zuletzt als kurpfälzischer Rat und Heidelberger Vizehofrichter nahm er höchste Positionen der akademischen und administrativen Hierarchie ein. Obwohl ihm in seiner Heimatstadt ein Gymnasium samt Denkmal gewidmet wurden, konnte man sich bisher seines ausgebreiteten, durchweg lateinischen Œuvres, zu dem auch der Briefwechsel gehört, nur in diesen oder jenen Exzerpten in kürzeren Überblicksdarstellungen, darunter allerdings die wertvolle Studie von Hermann Wiegand (1998/2000), vergewissern. Diesem Manko soll der vorliegende Band insofern abhelfen, als er anhand der großen, von Quirin Reuter herausgegebenen vierteiligen Gesamtausgabe von 1611 in exemplarischer Absicht signifikante Werke Kistners, zumindest in jeweils größeren Teilen, möglichst leserfreundlich, d. h. mit Übersetzungen und kommentierenden Anmerkungen ediert und untersucht, zusätzlich am Schluss auch eine Liste der bei Reuter abgedruckten Briefe von und an Kistner beifügt.

Hermann Wiegand beginnt mit einem Beitrag zu Reuters Kistner-Biographie, wobei auch dessen familiärer Umkreis, Schaffensradius und Werdegang angemessen gewürdigt werden. Karl Wilhelm Beichert widmet sich daraufhin mit aller übersetzerischen Energie einem wahrhaft spektakulären poetischen Frühwerk Kistners, nämlich dessen großepischer, in lateinischen Hexametern abgefassten ›Beschreibung‹ (*Descriptio*) einer in Heidelberg abgehaltenen hochadeligen Hochzeit aus dem Wittelsbacher Umfeld (1551). Wir haben es zu tun mit einem, für Deutschland, sehr frühen Beispiel der panegyrisch-epischen großformatigen Hochzeitsdichtung, die mit allen Details, auch einer

ausladenden Liste der Teilnehmer, direkt hineinführt in den Ablauf der mehrtägigen Festlichkeiten und so auch als äußerst wertvolles, bisher aber so gut wie unbeachtetes Dokument der Räumlichkeiten und Festrituale im Heidelberger Schloss und in seiner engeren Umgebung gelten muss. Die Darstellung der Turniere und komplexen Schaukämpfe, manchmal nach antiken Vorbildern (Vergil) modelliert, mehr aber noch die genaue Vergegenwärtigung der damals ganz neuen pyrotechnischen Feuerwerksspektakel gehören zu den sprachlich virtuosesten und literatur- wie auch gattungshistorisch höchst beachtenswerten Leistungen Kistners. Dem schließt sich, in eine andere Gattungsrichtung weisend, ein Beitrag von Hermann Wiegand und Karl Wilhelm Beichert über Kistners Idyllendichtung im Umkreis der seit dem späten Mittelalter beliebten Jahreszeitenpoesie an. Die abgedruckte Übersetzung stammt von dem leider verstorbenen Kenner und Liebhaber Harry C. Schnur und wird hier wieder in überarbeiteter Form greifbar gemacht.

Hermann Wiegand vertieft sich sodann auch auf der Basis entlegener historischer Archivalien in ein Aufsehen erregendes, manchmal sehr bewusst den Stil und den Geist eines Cicero atmendes juristisches Plädoyer, das Kistner an das Pariser ›Parlement‹, also das höchste Gericht Frankreichs, richtete, um gegen die Mörder eines in Bourges 1554 getöteten deutschen Studenten vorzugehen und in einem Revisionsprozess deren drohenden Freispruch zu verhindern. Hier wie auch in der im Folgenden behandelten Gedenkrede Kistners auf den tragischen Untergang des Konradin von Hohenstaufen, mit einer würdigenden Teilübersetzung unseres leider verstorbenen Weggefährten Kurt Schneider, nun geringfügig überarbeitet, präsentiert sich Kistner als höchst gewandter Orator und als sensibler quellenkundiger Historiker. Die Lektüre dieser Texte legt es nahe, künftig einmal anzugehen, was uns nicht mehr möglich war, nämlich eine größere Ausgabe von Kistners oratorischem Werksektor vorzulegen, wobei neben den historischen Reden auch die thematisch wichtigen und manchmal weitläufigen Abhandlungen zur Rechtsdogmatik Aufmerksamkeit verdienen.

In einem kürzeren, aber unabdingbaren Beitrag stellt Hermann Wiegand anschließend das sorgfältig formulierte religiöse Glaubensbekenntnis Kistners vor, der sich generell als calvinistisch gefärbter Melanchthonianer zu erkennen gibt. Dem folgt, wieder im Blick auf literarische Reflexe des konfessionalistischen Zeitalters, eine auch gattungstypologisch orientierende Studie über Kistners *Querela Germaniae ad Principes et Status Imperii*, die wir der Feder von Teresa Baier, einer jungen Frankfurter Kollegin, verdanken. Den Schluss bildet ein mehr-

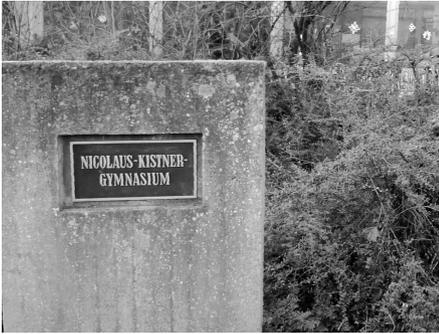


Abb. 2: Nicolaus-Kistner-Gymnasium Mosbach. (Foto: Karl Wilhelm Beichert)

teiliges Großkapitel von Wilhelm Kühlmann, das anhand von Briefen und Gedichten von und an Kistner dessen Position im Netzwerk der poetisch interessierten Gelehrtenrepublik an Rhein, Neckar und Main verdeutlicht, wobei unter den mit Kistner befreundeten Dichtern Paul Schede Melissus, Johannes Posthius und der bisher fast unbekannte Wertheimer Schulrektor Nikolaus Rüdinger in den Mittelpunkt rücken. Gedichte und Briefe werden samt Übersetzungen vorgestellt in ihrer literarischen Faktur und sozialen Funktion, darunter auch die bislang wissenschaftlich ganz übersehene sog. Periochendichtung, d. h. große biblische Elegien des N. Rüdinger. Der im zweiten Teilabschnitt dieses Kapitels behandelte, sehr persönliche und bewegende Briefwechsel Kistners mit seinem berühmten Heidelberger juristischen Kollegen Hugo Donellus illustriert und dokumentiert die Zerreißprobe, unter der zeitweise die Heidelberger Universität wegen der innerprotestantischen Auseinandersetzungen zu leiden hatte.

Mit diesen Bemühungen ist, wie wir meinen, eine vertretbare, wenn auch schmale Leseschneise durch Kistners Gesamtwerk und das der mit ihm verbundenen Literaten geschlagen. Bei den lateinischen Editionen haben wir uns nach folgenden Regeln gerichtet: 1. Aufgelöst werden (mit Ausnahme des &) alle Kürzel, Ligaturen, Tilden sowie e-caudata. 2. Abkürzungen (vor allem in Namen und Titeln) werden in eckigen Klammern ergänzt, wobei der Abkürzungspunkt entfällt. 3. Alle, meist unregelmäßig gesetzten Akzente sind getilgt.

Heidelberg, Ende Januar 2018

Im Namen der Verfasser
Wilhelm Kühlmann